

wurden von reifen Früchten herabgebeugt. Das war erst recht ein Fest für unsern Ernst, der nichts lieber als Obst aß.

„Diese schöne Zeit,“ sagte sein Vater, „wird bald vorüber sein; der Winter ist schon vor der Thür, um den Herbst zu vertreiben.“ „Ach,“ sagte Ernst, „ich wollte, daß er wegblicke, und daß es immer Herbst wäre!“ „Wolltest du das wirklich?“ fragte sein Vater. „Wirklich!“ war seine Antwort.

„Aber,“ fuhr sein Vater fort, indem er die Schreibtafel aus der Tasche zog, „sieh doch einmal her, was hier geschrieben steht; lies doch!“

„Ich wollte, daß es immer Winter wäre!“

„Und nun lies auch hier auf dieser Seite, was steht denn da?“

„Ich wollte, daß es immer Frühling wäre!“

„Und was auf dieser Seite hier?“

„Ich wollte, daß es immer Sommer wäre!“

„Kennst du,“ fuhr der Vater fort, „die Hand, die dieses geschrieben hat?“

„Das habe ich geschrieben,“ antwortete Ernst

„Und was wünschtest du jetzt eben?“

„Ich wünschte, daß es immer Herbst sein möchte!“

„Das ist doch sonderbar genug,“ sagte der Vater. „Im Winter wünschtest du, daß es Winter, im Frühlinge, daß es Frühling, im Sommer, daß es Sommer, und im Herbst, daß es Herbst sein möchte. Denk einmal nach, was folgt wohl daraus?“

„Daß alle Jahreszeiten gut sind.“

„Ja, daß sie alle reich an Freuden, reich an mannigfaltigen Gaben sind, und daß der liebe, große Gott viel besser, als wir armen Schelme von Menschen, sich auf das Weltmachen verstehen muß! Hätte es vorigen Winter von dir abgehungen, so würden wir keinen Frühling, keinen Sommer, keinen Herbst bekommen haben. Du hättest die Erde mit ewigem Schnee bedeckt, um nur immer im Schlitten fahren und Schneemänner machen zu können, und wie viele andere Freuden hätten wir dann entbehren müssen. Wohl uns, daß es nicht auf uns ankommt, wie es in der Welt sein soll! Wie bald würden wir sie verschlimmern, wenn wir könnten!“